



# Blick in die Wissenschaft

# 33 34

Forschungsmagazin der Universität Regensburg

## Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Auskommen und Vorratshaltung seit dem Mittelalter

## Kulturgeschichte

Teufelsaustreiber Johann J. Gaßner (1727–1779)

## Südosteuropa

Ein Krankenhaus für Galați

## Literaturwissenschaft

„Den Schädel auf. Die Brust entzwei.“

## Arbeitspsychologie

Chronischer Stress am Arbeitsplatz und Burnout

## Interventionelle Immunologie

Die drei Hürden der Tumormimmuntherapie

## Mikrobiologie

Die in die Hölle wollen

## Quantenphysik

„Ich bin schwarz und dennoch bin ich schön.“

## Internationale Politik

Macht und Ordnung

## Extremismusforschung

Aufstand der Ausgegrenzten oder Suche nach Sinn?

## Liturgiewissenschaft

Dramatische Vergegenwärtigung im öffentlichen Raum

## Philosophie der Antike

Der Wald vor lauter Bäumen

## Wirtschaftsinformatik

Mobile Business und Social Media

## Medienrecht

Präsenz oder Online?

## Fachdidaktik

Professionelles Wissen von Lehrkräften

## Biologieunterricht

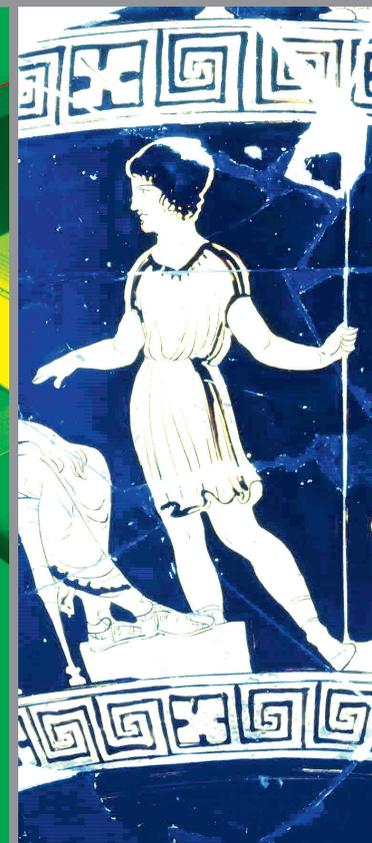
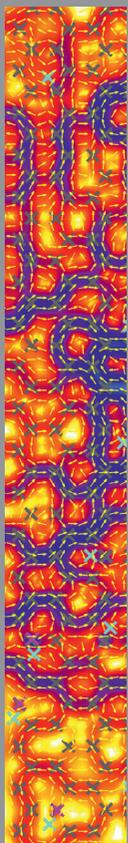
Große Dramen und alltägliche Fragen

2016

Blick in die Wissenschaft 33/34

Forschungsmagazin der Universität Regensburg

Heft 33/34 | 25. Jahrgang 2016 | € 14,00 | ISSN 0942-928-X



**Blick in die Wissenschaft  
Forschungsmagazin  
der Universität Regensburg**

ISSN 0942-928-X,  
Doppelheft 33/34  
25. Jahrgang

**Herausgeber**

Prof. Dr. Udo Hebel  
Präsident der Universität Regensburg

**Redaktionsbeirat**

Prof. Dr. rer. pol. Susanne Leist  
Prof. Dr. rer. nat. Christoph Meinel  
Prof. Dr. phil. Ursula Regener  
Prof. Dr. rer. nat. Klaus Richter  
Prof. Dr. phil. Hans Rott  
Prof. Dr. med. Ralf Wagner

Universität Regensburg, 93040 Regensburg  
Telefon (09 41) 9 43-23 00  
Telefax (09 41) 9 43-33 10

**Verlag**

Universitätsverlag Regensburg GmbH  
Leibnizstraße 13, 93055 Regensburg  
Telefon (09 41) 7 87 85-0  
Telefax (09 41) 7 87 85-16  
info@univerlag-regensburg.de  
www.univerlag-regensburg.de  
Geschäftsführer: Dr. Albrecht Weiland

**Abonnementservice**

Bastian Graf  
b.graf@univerlag-regensburg.de

**Anzeigenleitung**

Larissa Nevechny  
MME-Marquardt  
info@mme-marquardt.de

**Herstellung**

Universitätsverlag Regensburg GmbH  
info@univerlag-regensburg.de

**Einzelpreis des Doppelheftes € 14,00****Jahresabonnement**

bei zwei Ausgaben pro Jahr  
**€ 10,00 / ermäßigt € 9,00**  
für Schüler, Studenten und Akademiker  
im Vorbereitungsdienst (inkl. 7% MwSt)  
zzgl. Versandkostenpauschale € 1,64 je  
Ausgabe. Bestellung beim Verlag

Für Mitglieder des **Verains der Ehemaligen Studierenden der Universität Regensburg e.V.** und des **Verains der Freunde der Universität Regensburg e.V.** ist der Bezug des Forschungsmagazins im Mitgliedsbeitrag enthalten.

In den letzten Jahren hat die Internationalisierung der Universitäten zunehmend an wissenschaftlicher, organisatorischer und strategischer Bedeutung gewonnen. Erklärtes Ziel der UR als forschungsstarker Universität ist es daher, ihre internationale Sichtbarkeit in Forschung und Lehre weiter auszubauen und ihre Funktion als transnationale Drehscheibe zu stärken.

Neben der individuellen Mobilität von Studierenden und Wissenschaftlern sowie der Institutionalisierung von internationalen Aktivitäten durch den Ausbau und die Festigung internationaler Partnerschaften steht die Ausdifferenzierung der Qualifikationsprofile der Absolventen und die Einführung von Studiengängen mit internationaler Ausrichtung zunehmend im Fokus.

Im akademischen Jahr 2015/16 haben mehr Studierende als jemals zuvor mit Unterstützung des International Office (IO) einen Studienaufenthalt an Partneruniversitäten verwirklicht. Umgekehrt ist die UR ein attraktiver Ort für Gastwissenschaftler und Studierende aus mehr als hundert Ländern. Mit dem International Presidential Visiting Scholar Fellowship wurde ein neues Programm zur Steigerung der internationalen Sichtbarkeit und Attraktivität der UR geschaffen. Das erste Fellowship dieser Art ging an Prof. Dr. Steven Tomsovic (Washington State University, USA) für einen Aufenthalt an der Fakultät für Physik im Sommersemester 2016. Durch das neue Welcome Center im Herzen des Campus entstand zudem eine zusätzliche unterstützende Infrastruktur. Das Zentrum zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, das im November feierlich eröffnet wird, komplementiert das Internationalisierungsangebot der UR für diese spezielle Zielgruppe.

Weltweit bestehen mit mehr als 300 Hochschulen Kooperationen, die in jüngster Zeit zielgerichtet ergänzt und weiterentwickelt wurden. Neben den Schwerpunktregionen Europa und Nordamerika rückten Forschungseinrichtungen in Südamerika und Asien in den Fokus: So wurde gerade am 19. Oktober 2016 ein neues Abkommen mit der Universidad Nacional de Colombia in Bogota (UNAL) geschlossen.

An fast allen Fakultäten findet sich mittlerweile ein englischsprachiges Studienangebot, und die Zahl strukturierter englischsprachiger Master- oder Promotionsprogramme konnte in den letzten Jahren von sechs auf zehn erhöht werden. Derzeit werden sechs Double-Degree-Bachelor-Studiengänge und vier Master-Studien-



gänge mit Doppel- bzw. trinationalen Abschluss angeboten. Doppelabschluss-Studiengänge tragen besonders stark zu einer Intensivierung bestehender Partnerschaften bei, fördern den wechselseitigen Austausch von Lehrenden und Studierenden und treiben die Internationalisierung der Studienprogramme wesentlich voran.

Die thematische Internationalisierung in Forschung und Lehre profitiert in hohem Maße von der nationalen und internationalen Sichtbarkeit einzelner Fachbereiche. Die Ost- und Südosteuropaforschung beispielsweise kann durch die Aufnahme des gleichnamigen Instituts (IOS) in die Leibniz-Gemeinschaft ab 2017 ihre internationale Exzellenz weiter stärken. Durch die geplante Bündelung regionalwissenschaftlicher Forschung und Studiengänge in einem Center für International and Transnational Area Studies (CITAS) werden neue Synergie- und Vernetzungsoptionen geschaffen. Viele weitere eindrucksvolle Beispiele von Forschungsprojekten mit internationalem Bezug und von internationaler Relevanz finden sich natürlich auch in den Beiträgen dieser Ausgabe. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine ertragreiche und anregende Lektüre.

Prof. Dr. Udo Hebel  
Präsident der Universität Regensburg

# Inhalt

**Auskommen und Vorratshaltung seit dem Mittelalter** 3

*Mark Spoerer, Kathrin Pindl*



**Teufelaustreiber Johann J. Gaßner (1727–1779)** 11

*Daniel Drascek*



**Ein Krankenhaus für Galați** 16

*Thomas Just, Peter Mario Kreuter*



**„Den Schädel auf. Die Brust entzwei.“** 23

*Marcus Hahn*



**Chronischer Stress am Arbeitsplatz und Burnout** 28

*Brigitte Kudielka*



**Die drei Hürden der Tumormimmuntherapie** 33

*Philipp Beckhove*



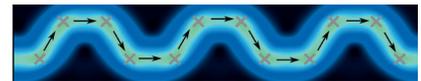
**Die in die Hölle wollen** 39

*Reinhard Wirth*



**„Ich bin schwarz und dennoch bin ich schön.“** 43

*Ferdinand Evers*



**Macht und Ordnung** 49

*Gerlinde Groitl*



**Aufstand der Ausgegrenzten oder Suche nach Sinn?** 54

*Alexander Straßner*



**Dramatische Vergegenwärtigung im öffentlichen Raum** 58

*Harald Buchinger*



**Der Wald vor lauter Bäumen** 63

*Sergiusz Kazmierski*



**Mobile Business und Social Media im Zeitalter der Digitalisierung** 71

*Bernd Heinrich, Mathias Klier, Susanne Leist*



**Präsenz oder Online?** 77

*Jörg Fritzsche, Katharina Ziegler*



**Professionelles Wissen von Lehrkräften** 85

*Stefan Krauss, Anita Schilcher*

Beeinflusst durch	Eigenschaftsorientierte Persönlichkeitstheorien (etwa ab 1940 auch Persönlichkeitstests)	Behaviorismus (Verhalten des Lehrers)	Kognitivismus (Fokus auf „Denken und Wissen“ des Lehrers)
	Tests und Fragebögen	Unterrichtsbeobachtung	Integration bisheriger

**Große Dramen und alltägliche Fragen** 93

*Arne Dittmer*



# Teufelsaustreiber Johann J. Gaßner (1727–1779)

## Die Macht des Bösen und die Argumente der Aufklärer

Daniel Drascek

Am 13. Oktober 1766 hatte der Theatinerpater Ferdinand Sterzinger (1721–1786) in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften eine Aufsehen erregende *Akademische Rede von dem gemeinen Vorurteile der wirkenden und tätigen Hexerei* gehalten. Nicht dass Sterzinger die Existenz der Hexen und des Teufels in Abrede stellte, aber er formulierte doch sehr klare Zweifel an deren Wirkmacht und ließ anklingen, dass diesen oft zu Unrecht menschliche Verfehlungen in die Schuhe geschoben würden. Nur neun Jahre später konstatierte der Augsburger Domprediger Johann Georg Zeiler (1739–1800), dass *die altererbten Gebräuche* aus der Mode gekommen seien und in der Bevölkerung eine mitunter schon sehr kritische Haltung gegenüber der Wirksamkeit religiöser Praktiken und der Macht des Teufels zu beobachten sei. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, wieso sich im Jahre 1774 wie ein Lauffeuer die Kunde von einem Exorzisten namens Johann Joseph Gaßner verbreitete, dem es gelungen sei, eine große Zahl von Patienten zu kurieren, indem er lediglich den Teufel ausgetrieben habe. Dies erregte sofort größte Aufmerksamkeit und führte zu hitzigen Kontroversen, in die sich namhafte Befürworter und Gegner ebenso engagiert einmischten wie Kaiser und Papst. So führt dieser Fall mitten hinein in einen weit über den süddeutschen Raum hinaus ausgetragenen Konflikt zwischen Aufklärern und ihren Kritikern.

### Wer war dieser Gaßner?

Doch wer war dieser Gaßner, der vor allem in den Jahren von 1774 bis 1776 die Gemüter seiner Zeitgenossen wie kaum eine andere Person zu erregen verstand? [1] Eine profunde biographische Skizze von Gaßner ist ohne weitere grundlegende Quellenarbeit immer noch kaum möglich, zu sehr ist sein Wirken durch eine Fülle polemischer Äußerungen seiner Zeitgenossen, aber auch durch die Verklärungen seiner Anhänger und Selbststilisierungen überzeichnet. Geboren am 22. August 1727 in Braz (Vorarlberg) muss er, laut eigener Aussagen, bald nachdem er 1758 die Pfarrei Klösterle übernommen hatte, an krampfartigen Schmerzen im Kopf-, Magen- und Brustbereich gelitten haben. Nachdem sich alle ärztlichen Mittel als wirkungslos erwiesen hatten und er während des Messopfers wieder einmal von heftigem Schwindel überfallen wurde, habe er sich gefragt, *ob nicht etwa der Satan der Urheber dieser Beschwerlichkeiten* sein könne und nahm deshalb *auf der Stelle sein Zutrauen zum heiligsten Namen Jesus*, wodurch sich eine schrittweise Besserung seines Leidens einstellte. Seine persönlichen Erfahrungen führten dazu, dass sich Gaßner bei den berühmtesten Exorzisten kundig zu machen suchte und die erworbenen Kenntnisse mit großem Erfolg in seiner Pfarrgemeinde anwandte, so dass bald schon Hilfesuchende aus der Schweiz, Tirol und Schwaben nach Klösterle kamen.

Allerdings meldeten sich auch Kritiker zu Wort. Nachdem sich der Churer Bischof zu kritischen Nachforschungen entschie-

den hatte, erwirkte Gaßner 1774 die Erlaubnis, die Einladungen einiger hochgestellter Persönlichkeiten aus Oberschwaben annehmen zu dürfen. Wobei er für seine Dienste, wenn man von Kost und Logis absieht, keine materiellen Gegenleistungen forderte, wohl aber von seinen Gastgebern erwartete, dass sie ihm seine Erfolge bescheinigten und sich für ihn beim Churer und Konstanzer Bischof verwandten, die einen immer größeren Druck auf ihn ausübten.

Deshalb entschied sich Gaßner, seine Pfarrei aufzugeben und verlagerte seine Tätigkeit auf Einladung des Regensburger Bischofs Anton Ignaz Reichsgraf von Fugger-Glött (1711–1787), der zugleich Fürstprobst des Kanonikerstifts von Ellwangen war, im November 1774 zunächst nach Ellwangen und am 8. Mai 1775 nach Regensburg, wo bis Ende Juli bereits etwa 3.000 Personen aus Böhmen, Tirol, Bayern, Österreich, Ungarn und Schwaben auf Gaßners Hilfe warteten. Allein in diesen beiden Städten sollen ihn im Verlauf von neun Monaten 23.000 Patienten und ebenso viele Zuschauer aufgesucht haben. Allerdings war der Wechsel von Ellwangen nach Regensburg nicht freiwillig erfolgt, sondern notwendig geworden, nachdem sich in die Schar seiner Kritiker der Augsburger Fürstbischof einreihete, der eine Untersuchungskommission nach Ellwangen entsandt hatte. Obwohl diese *absolut nichts Übernatürliches* hatten feststellen können, pilgerten auch in Regensburg Tausende zu Gaßner, um eine Heilung ihrer Beschwerden zu finden oder Augenzeuge seiner wunderbaren Fähigkeiten zu werden.

## Wie Gaßner bei der Heilung seiner Patienten vorgeht

Das Interesse an Gaßners Vorgehensweise bei der Heilung seiner Patienten war immens, und nicht jeder vermochte es, an einen der Wirkungsorte zu reisen. Doch stand den Interessenten eine große Zahl an gedruckten Fallbeschreibungen zur Verfügung, bei denen es sich mitunter um Auszüge jener Protokolle handelte, die Gaßner führen ließ. Häufiger noch waren (angebliche) Augenzeugenberichte, die in ihrer knappen Form stark stilisiert wirken. Doch gibt es auch sehr ausführliche Schilderungen, bei denen nicht nur das Anliegen, sondern auch die Reaktionen der Patienten differenziert wiedergegeben werden.

Demnach bemühte sich Gaßner zunächst durch einen Probe-Exorzismus zu klären, ob die jeweilige Krankheit natürlich oder durch den Teufel verursacht sei. Hierzu befahl er dem jeweiligen Patienten unter Anrufung des Namens Jesu, die beschriebenen Krankheitssymptome zuerst heftig zu erwecken und dann wieder verschwinden zu lassen, oder er dirigierte die Beschwerden von einem in ein anderes Körperteil. Gaßner erteilte seine Anweisungen mitunter nur in Gedanken, häufig aber auch in lateinischer Sprache, wobei sich zum Erstaunen der des Lateins zumeist unkundigen Patienten und Zuschauer in der Regel die gewünschten Phänomene einstellten. So befahl er einer Patientin in Regensburg, zunächst den Kreuzpartikel, den er um den Hals trug, zu küssen, und erteilte ihr daraufhin die Befehle: *Inclinatorem facias S. Cruci: Mach vor dem H. Kreuz eine Verbeugung. Es geschah. [...] Nunc fiat pulsus febrilis: Der Puls soll itzt fieberhaft werden. Es geschah. – Nunc fiat pulsus intermittens. Der Puls soll unterbrochen werden. Nach dem vierten Schlag wurde der Puls intermittens. [...] Der Herr Medikus sagte, er könne es eidlich betheuern, daß sich der Puls also befunden haben, wie der Exorzist in lateinischer Sprache befohlen hatte. Ähnlich verfuhr er bei einer Patientin in Sulzbach, wo er seinem Publikum im Herbst 1775 spielerisch zu demonstrieren suchte, welche Macht er über Dämonen und Menschen besitze. So befahl er der Patientin zu schlafen. Sie schlief alsogleich ein. *Ducas maledicte Daemon hanc creaturam per hoc cubile. – Sie stund schnell auf; gieng in dem Zimmer herum; stellte sich in einen entfernten Winkel, und schlief noch immer. [...] Herr**



1 Gaßner treibt einen Teufel aus (1775). Frontispiz zu Gaßners *Tägliche Ermahnung an alle Christgläubige: wie sich dieselbige durch den Namen Jesus denen Anfechtungen des Teufels widerstreben können*, Augsburg: Bullmann, 1775 (Bayerische Staatsbibliothek, Sign. 875500 Bavar. 4000,17#5).

Dechant [Gaßner] schrie sie mit lauter Stimme an, und befließ sich recht ihre Phantasie zu stören, aber umsonst; sie stund und schlief eines Schlafes. *Osculeris manum, precipio in nomine Jesu. – Sie hub die Hände auf, ergriff ihren Schurz, und stopfte sich damit das Maul zu. [...] Sie bequeme sich endlich mit einem lauten Kuß die Hand hochgedachten Herrn Dechants zu verehren.*

Glaubte Gaßner, das Vorhandensein eines Dämons mittels Probe-Exorzismus festgestellt zu haben, konnte er an die Beschwörung des Teufels gehen. Im Fall der Susanne Silberlin aus Vilseck (Kreis Amberg-Sulzbach), die einen Kropf besaß, ging er dabei folgendermaßen vor: *Darnach machte der Herr geistliche Rath [Gaßner] das heilige Kreuzzeichen über*

den Kropf, und sprach: *Alle Winde und Ausdehnung, die du verfluchter Teufel in diesem Halse verursacht hast, sollen augenblicklich daraus fortweichen. Ich befehle es durch die Kraft des allerheiligsten namens Jesu, in Name Gottes des Vaters u. Der Kropf verschwand sichtbarlich. Sie gieng nach erhaltener Instruktion, wie sie sich täglich den Hals mit dem heiligen Kreuz im Namen Jesu bezeichnen solle, mit dem Segen, Gott benedeyend davon.*

Eine ausführliche Schilderung der von Gaßner besonders sorgfältig vorgenommenen Heilprozedur bei einem Grafen von Sulzbach publizierte dessen Leibarzt Doktor Bernhard Joseph Schleis von Löwenfeld (1731–1800). Bevor der Graf Gaßner um Hilfe für seine Gehbeschwerden und sonstigen Leiden bat, hatte er sich zusammen

mit seiner Frau und seinem Leibarzt in Ellwangen Gaßners Wirken angesehen. Beindruckt von dem Gesehenen, lud der Graf Gaßner an den Sulzbacher Hof ein, wo am 20. September 1775 die Kur begann. *Herr Gaßner finge an denen Fingern an Gelenke vor Gelenke eines nach dem andern anzuziehen und zu biegen. – Herr Graf lernte nach und nach die Schmerzen zu vertreiben [...] [Gaßner] legte die Stöl auf dessen Haupt, sprechend: Du verfluchter Teufel du höllische Bestie [...] Herr Graf ware nach Ausspruch dieser Worten von allen Schmerzen befreyet, gieng ohne Krücken, ohne Stock, ohne alle Beyhülff, wiewohl noch furchtsam das Zimmer zweymal auf und ab [...]. Den anderen Tag als den 21sten Sept. erschiene vorgemeldter Herr Graf [...] der Schmerz hätte zwar den gestrigen Abend sowohl als diesen Morgen bald in diesen bald in jenen Junkturten sich gemeldet, er hätte solchen aber nach und nach allezeit gebändiget [...] geschwinder ohne Furcht soll er gehen und nur dem Teufel befehlen, daß er mit aller Hinderniß weiche. – Er gieng mit schnellen Schritten, als ihn ein gählinger Schmerz im Kreuz im fernern Fortgehen hinderte – Er soll den Schmerzen mit großmüthiger Verachtung schnell fortjagen. Schon ware aller Schmerz gewichen.* Solche publizierten wunderbaren Heilungserfolge waren ein begehrter Lesestoff, der neben den mündlich kolportierten Berichten von Augenzeugen zur überregionalen Popularität Gaßners rasch beitrug.

## Unterricht wider den Teufel

Wer sich intensiver mit Gaßners Vorstellungen auseinandersetzen wollte, für den hatte er 1774 einen *Nützlichen Unterricht wieder [sic!] den Teufel zu streitten* publiziert, der zahlreiche Auflagen erreichte. [2] Dieser *Unterricht* gliederte sich in drei Teile: 1. *Kann der Teufel dem Leibe des Menschen schaden?* 2. *Welchem am mehresten?* 3. *Wie ist zu helfen?* Demnach sei der Satan für den Menschen *der ärgste und schlimmste Feind*, der schon Eva listig zum Genuss der verbotenen Frucht verführt habe. Der Satan fechte den Menschen an Leib und Seele durch die *Eingebung sündhafter Gedanken* an, indem er *dem Menschen einen Lust zu dem Bösen, und Verbothenen, und einen Unlust zu dem Guten* mache. Aber der Teufel könne eben nicht nur die Seele, sondern auch den Leib mit Krankheiten angreifen, zumal dann, wenn

er zu starkem Widerstand bei Anfechtung der Seele spüre. Typisch sei dabei, dass es dem Teufel gelinge, seine Anfechtungen als natürliche Krankheiten zu tarnen, weshalb ein Versagen der Ärzte ein fast untrüglicher Hinweis darauf sei, dass der Satan die Finger im Spiel habe. Zudem sei es besonders tückisch, dass es der Teufel verstehe, alle Arten von Krankheiten, seien es physische oder eingebildete, zu evozieren. Deshalb verwarf Gaßner die Vorstellung, dass *alle Krankheiten natürlich* seien, war aber auch nicht der Meinung, *alles Unnatürliche komme von Zauber- und Hexerey her*. Dabei unterschied Gaßner zwischen Angefochtenen, Verzauberten und Besessenen. Wobei er jene, die an der Existenz von Teufel, Hexen oder Zauberern zweifelten, auf die Bibel verwies und zugleich an die vielen Menschen erinnerte, die Richter in früheren Zeiten haben hinhängen lassen. Letztlich bekomme der Teufel erst durch die Sünden die Macht, den Menschen zu schaden, wobei er den Umkehrschluss, dass jeder Kranke sündhaft gewesen sei, ausdrücklich verneinte. *Im Gegentheile ist der Teufel den Frommen mehr gehäßig, als den Sündhaften, weil diese seinen Willen ohne das erfüllen.*

Habe man den Teufel als Krankheitsversucher entdeckt, könne man, so Gaßner, an die Therapie gehen. Dabei solle der *Patient einen festen Glauben und ein festes Vertrauen auf Gott und den heiligsten Namen Jesu haben*. Mit dem Befehl *Vade Satana, geh hinweg Satan* würden die Anfechtungen aufhören, notfalls sei dieser Befehl mit noch festerem Glauben zu wiederholen. Abschließend empfahl Gaßner als universelle Kurzformel: *Ich befehle dir, höllischer Geist, und deinem Anhang, durch die Kraft des allerheiligsten Namens Jesu, daß du alsbald mit der Anfechtung N.N. von meinem Leibe, und (wenn die Anfechtung an der Seele ist) von meiner Seele fort weichst, im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.* Solche Formeln scheinen sehr beliebt gewesen zu sein, denn sie wurden auch als gedruckte Gebetszettel unter Gaßners Namen vertrieben.

## Betrüger oder Wunderheiler?

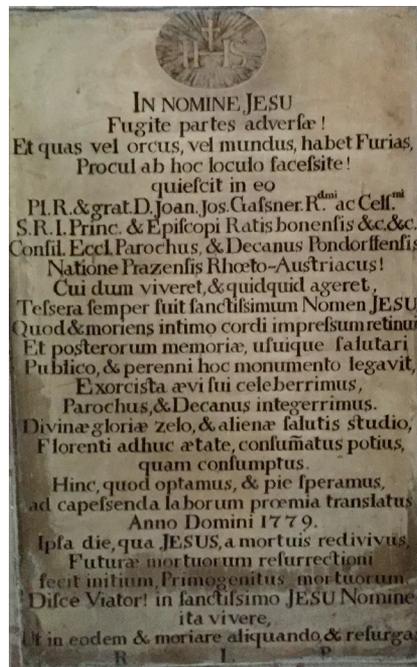
Handelt es sich bei Gaßner, wie seine Kritiker mutmaßten, schlicht um einen Betrüger oder aber, wie viele seiner Patienten und Anhänger behaupteten, um

einen Wunderheiler? Gaßner selbst verwehrte sich massiv gegen jeglichen Betrugsvorwurf, aber auch gegen die Vorstellung, dass er Wunder wirke. Er selbst betrachtete sich lediglich als Exorzist, der durch starken Glauben an Gott die Befähigung besitze, den Satan durch Aussprache des Namens Jesus bekämpfen zu können. Publizistisch löste Gaßner heftige Kontroversen aus, wobei sich sowohl seine Gegner als auch seine Befürworter nichts schenkten. So meinte der Sulzbacher Arzt Bernhard Joseph Schleis von Löwenfeld: *Auf eine Luge gehöret eine Maulschelle – Würde mir aber nicht die Hand aufschwellen, wenn ich alle diejenige, welche ihre irreligiose Zungen bey Zusammenschmierung einer ungearteten Schmähschrift über Gaßners Aufenthalt und Wesen in Sulzbach aus ehrabschneidischen Lippen geweltzet haben, mit dieser Münz bezahlen sollte?* Für den aufgeklärten Publizisten Christian Friedrich Daniel Schubart (1739–1791) blieb Gaßner jedoch ein *Charletan*, auf den seine leichtgläubigen Mitbürger hereingefallen. Enttäuscht klagte Schubart 1775 darüber, *wie tief ist unser Jahrhundert herabgesunken, da man sich Märlein von Gaßnern und seinen Teufeln vorerzählen lässt.* Der prominente Züricher Theologe Johann Kaspar Lavater (1741–1801) forderte in einem Schreiben vom 26. März 1775 jedoch Gaßners Kritiker Johann Salomo Semler (1725–1791) in Halle auf, ernsthaft zu untersuchen, ob dieser Exorzist ein Betrüger sei oder nicht. Zur Enttäuschung von Gaßners aufgeklärten Kritikern fügte Lavater noch hinzu: *Ich gesteh aufrechtig, daß ich für meine Person Gründe genug zu haben glaube, Gaßner für aufrechtig, und seine Wunder Krafft für ächt zu halten.* Obwohl die meisten Zeitgenossen nicht ernsthaft an Gaßner zweifelten, lastete dennoch der Betrugsvorwurf über ihm. Die größte Schwierigkeit bestand für Gaßners aufgeklärte Kritiker darin, dass sich der angenommene Betrug nicht erhärten ließ und es allen Anstrengungen zum Trotz nicht gelang, eine überzeugende natürliche Erklärung für die von Gaßner hervorgerufenen Phänomene zu liefern. Weder ließen sich die von Gaßner evozierten Phänomene durch Elektrizität, noch durch Magnetismus oder Sympathie hinreichend erklären und brachte die Aufklärer in Verlegenheit.

Dabei fehlte es nicht an Anstrengungen, das Phänomen Gaßner zu ergründen. Der bayerische Kurfürst entsandte am



2 Gaßners Weise wider den Teufel zu streiten, 12. Aufl., o.O. 1787.



3 Grabplatte von Gaßner in der Pfarrkirche von Pondorf (Aufnahme: Daniel Drascek, 2016).

27. August 1775 eigens eine hochkarätige vierköpfige Untersuchungskommission aus dem Kreis der Ingolstädter Professoren nach Regensburg, die zu folgendem Ergebnis gelangte: *Wenigstens durch zwölf ganze Stunden waren wir Zuschauer und beobachteten alles aufs genaueste; keine Gattung der Prüfung unterliessen wir. Wir waren besonders auf alle Reden, auf alle Gebärden, auf alle Handlungen und Bewegungen des Exorzisten aufmerksam. Wir konnten aber nichts weniger als ein Merkmal eines Taschenspielers, eines Quacksalbers oder eines Betrügers an dem ehrwürdigen Manne beobachten. Vielmehr waren wir aus allen Umständen überzeugt, daß der verehrungswürdige Priester ein frommer, tugendhafter und allen Betrugs unfähiger Mann sei, der nichts anderes denkt, nichts andere sucht, als alles, was er tut, durch die Kraft des heiligsten Namens Jesu zu wirken. Übrigens hatten wir alle [...] die Gewissheit, dass weder eine elektrische noch magnetische Kraft bei diesen Wirkungen einen Einfluß haben könne.*

Dieses Ergebnis verlieh Gaßners Anhängern Auftrieb, wenn auch nicht lange. Denn Kaiser Joseph II. hatte aus Wien zwei Ärzte incognito nach Regensburg entsandt, die keine unnatürlichen Heilerfolge feststellen konnten, weshalb der Kaiser den Regensburger Bischof anwies, Gaßner aus der Reichsstadt zu entfernen. So zog Gaßner nach Pondorf (Kirchroth, Kreis

Straubing-Bogen), wo ihm der Regensburger Bischof am 18. März 1776 die Pfarrei mit zugehörigem Dekanat übertragen hatte. Dass Gaßner in Pondorf seine exorzistischen Kuren drastisch einschränkte, lag nicht an mangelnder Nachfrage oder einem nachlassenden Eifer des Exorzisten, sondern an einem von Papst Pius VI. erlassenen Breve vom 20. April 1776. Darin wies das katholische Oberhaupt Gaßner an, zukünftig nur noch streng nach dem römischen Rituale zu exorzieren, jedoch nicht mehr so öffentlich und so häufig. Gaßner fügte sich der päpstlichen Anordnung und widmete sich fortan seiner Pfarrei, wo er jedoch spätestens im März 1779 so schwer erkrankte, dass er sich ärztlicher Hilfe und verschiedener Arten von Medizin bediente, wie ein handschriftliches *Medicin Conto* seines damaligen Arztes, das sich im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg erhalten hat, belegt. Trotz der ärztlichen Bemühungen starb Gaßner bald darauf am 4. April 1779 im Alter von 51 Jahren [3].

### Gaßners Bedeutung für seine Zeit und als Vorläufer der Psychotherapie

Zwar war die publizistische Kontroverse um Gaßner im Jahre 1776 zunächst abgeflaut, doch genossen seine Ansichten über

seinen Tod hinaus weithin Ansehen. Daher flammten die Diskussionen um ihn im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert immer wieder auf. Denn im Streit um Gaßner polarisierte sich der Konflikt um die Aberglaubensdiskussionen und die obrigkeitlich verordneten Aufklärungsreformen der Zeit. Die von geistlichen und weltlichen Obrigkeiten mit rationalen Argumenten rigoros unterbundenen populären Frömmigkeitsformen, in deren Zuge beispielsweise mehrtägige Wallfahrten verboten, Passionsspiele abgeschafft und das Aufstellen von Krippen in Kirchen untersagt worden war, hatte in der Bevölkerung für große Unruhe gesorgt. Sicher hatte die religiöse Kultur auch schon in früheren Jahrhunderten laufende Veränderungen erfahren; im späten 18. Jahrhundert wurden diese Prozesse jedoch immer stärker medial popularisiert. In dieser Situation kam den Kritikern der Aufklärung die immense Popularität Gaßners wie gerufen. So meinte der berühmte Augsburger Domprediger und Aufklärungskritiker Aloys Merz (1727–1792) 1774, gleich zu Beginn von Gaßners öffentlichem Wirken, *fürwahr schien wieder nöthig, daß Zeichen geschehen*, die die Macht Gottes und Wirkkraft des Teufels den Menschen sichtbar vor Augen führen.

So spiegelten sich in der Kontroverse um Gaßner tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen im Selbstverständnis einer bis dahin in städtischen und ländlichen Bevölkerungskreisen kaum hinterfragten barocken Frömmigkeitskultur und damit auch im Umgang mit Krankheit und Heilung bis hin zu grundlegenden Fragen des Daseinsverständnisses. Die Diskussionen um Gaßner trugen letztlich dazu bei, dass die breite Bevölkerung verstärkt mit aufklärerischen Gedanken in Berührung kam, so dass viele der barocken, mitunter geradezu spielerischen Frömmigkeitspraktiken nicht mehr unreflektiert vonstatten gingen, dass der Glaube an dämonische und numinose Gestalten ins Wanken geriet und Immanuel Kants *Sapere aude* zunehmend an Bedeutung gewann. Aber es scheint auch, dass die einfache Bevölkerung, mehr oder minder verunsichert, um so intensiver an den hergebrachten Vorstellungen festhielt, die ein bis zwei Jahrzehnte zuvor noch von nahezu allen Bevölkerungsschichten geteilt worden sind. Dies führte, um eine Formulierung von Christoph Daxelmüller aufzugreifen, zur *Erfindung des zaubernden Volkes*, das sich zunehmend mit dem Verdikt abergläubisch, dumm und unaufge-

klärt zu sein konfrontiert sah. An der Wende von der Frühen Neuzeit zur anbrechenden Moderne, für die der Historiker Reinhart Koselleck 1972 den Begriff *Sattelzeit* geprägt hat, wird im Aufsehen erregenden Wirken Gaßners eine Welt im Umbruch fassbar.

Diese Umbruchszeit auf der Ebene breiter Schichten der Bevölkerung und alltäglicher Praktiken exemplarisch genauer zu untersuchen, gehört zu den Forschungsprojekten des Lehrstuhls für Vergleichende Kulturwissenschaft der Universität Regensburg. Die Frage, wie sich Gaßners Wirken und Heilungserfolge, die allerdings auch sehr häufig deutliche Rückschläge aufwiesen, aus heutiger Perspektive rational erklären lassen, stehen für den Vergleichenden Kulturwissenschaftler nicht im Zentrum des Erkenntnisinteresses. Gerade diese Frage wurde in den letzten Jahrzehnten jedoch wiederholt von Medizinhistorikern und Psychologen thematisiert. Die Berichte von Gaßners Wirken werden mittlerweile meist dahingehend interpretiert, dass dieser psychologisch sehr geschickt vorgegangen sei und über eine ungewöhnlich starke suggestive Kraft verfügt habe, mit der er Patienten in einen hypnotischen Schlaf zu versetzen und durch seinen Zuspruch teilweise auch zu therapieren verstanden habe. Auch heute noch vermag Gaßner zu polarisieren. Während manche in Gaßner einen Vorläufer moderner therapeutischer Verfahren sehen, zeigt die von dem Bildhauer Peter Lenk im Jahre 2007 in satirischer Absicht geschaffene *Magische Säule* [4] auf der Hafemole in

Meersburg neben anderen Figuren in unvorteilhafter Gestalt auch Gaßner, wie er kleine Teufel in Form von Darmwinden austreibt.

### Literatur

Karl Baier, Mesmer versus Gaßner: Eine Kontroverse der 1770er Jahre und ihre Interpretationen. In: Maren Sziede, Helmut Zander (Hrsg.), *Von der Dämonologie zum Unbewussten: Die Transformation der Anthropologie um 1800*. Berlin/München/Boston: de Gruyter, 2015, S. 47–83.

Peter Burkhard, Hypnotische Selbstkontrolle: Die wirksame Psychotherapie des Teufelsbanners Johann Joseph Gassner um 1725. *Hypnose und Kognition* 17 (2000), S. 19–34.

Christoph Daxelmüller, Die Erfindung des zaubernden Volkes. In: *Jahrbuch für Volkskunde*, Neue Folge 19 (1996), S. 60–80.

Daniel Drascek, Der Papstbesuch in Wien und Augsburg 1782: Zum Wandel spätbarocker Alltags- und Frömmigkeitskultur unter dem Einfluß süddeutscher Gegenauklärer. In: Burkhard Lauterbach, Christoph Köck (Hrsg.), *Volkskundliche Fallstudien: Profile empirischer Kulturforschung heute*. Münster: Waxmann, 1998, S. 25–44.

Daniel Drascek, Wie der Wunderheiler und Exorzist Johann Joseph Gaßner (1727–1779) den Teufel austrieb und dadurch die Gemüter seiner Zeitgenossen erhitze: Vom Vordringen der Aufklärung und dem wankenden Glauben an die Macht des Bösen. In: Klemens Unger, Karin Geiger, Sabine Tausch (Hrsg.), *Brücke zum Wunderbaren: Von Wallfahrten und Glaubensbildern – Ausdrucksformen der Frömmigkeit in Ostbayern*. Regensburg: Schnell & Steiner, 2014, S. 273–279.

Josef Hanauer, Der Teufelsbanner und Wunderheiler Johann Joseph Gaßner (1727–1779). *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 19 (1985), S. 303–545.



4 Peter Lenks Magische Säule (2007) auf der Hafemole von Meersburg mit der satirisch dargestellten Figur Gaßners als Teufelsaustreiber (Aufnahme: Daniel Drascek, 2015).



© Universität Regensburg

**Prof. Dr. phil. Daniel Drascek**, geb. 1959 in Nersingen. Studium der Volkskunde, Geschichte und Politik an der Universität Freiburg i. Br. Dort 1986 Promotion zur populären Frömmigkeitskultur. Danach Akademischer Rat und Assistent an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Habilitation 1998 zur Aufklärungskritik des 18. Jahrhunderts. Anschließend Privatdozent in München und Professurvertretungen. Seit 2002 Lehrstuhlinhaber für Vergleichende Kulturwissenschaft der Universität Regensburg.

**Forschungsschwerpunkte:** Theorien und Methoden des Kulturvergleichs, Modernisierungsprozesse und Traditionswandel, immaterielles Kulturerbe, Brauch- und Zeitkulturen sowie Erzählforschung.